

GEMMA AMOR

*Briefe an  
Laura*

Aus dem Englischen von Markus Mäurer

FESTA

Die englische Originalausgabe *Dear Laura*  
erschien 2019.

Copyright © 2019 by Gemma Amor

1. Auflage April 2021

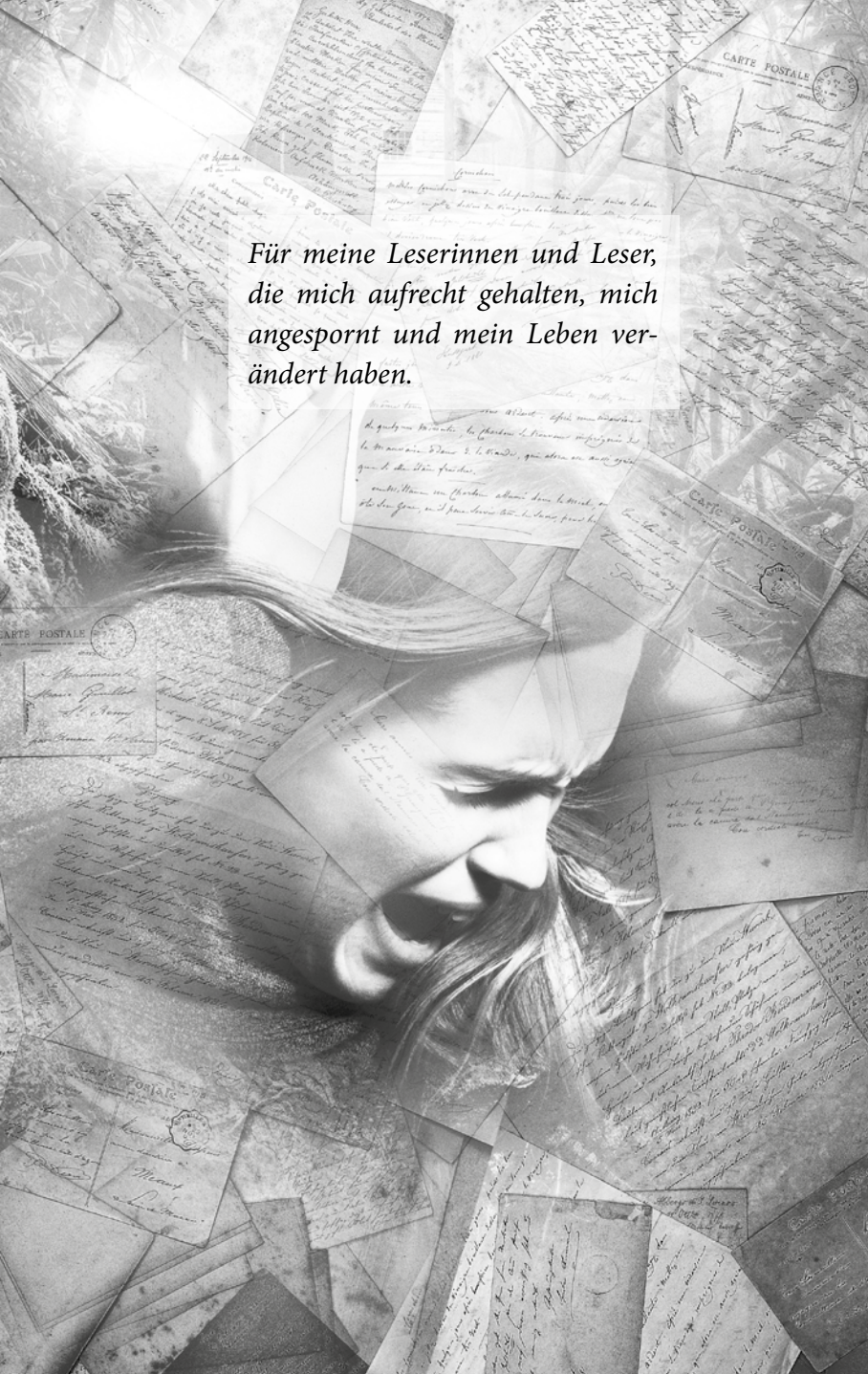
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Auch als eBook erhältlich:

ISBN 978-3-86552-915-2



Für meine Leserinnen und Leser,  
die mich aufrecht gehalten, mich  
angespornt und mein Leben ver-  
ändert haben.

*Ein schlechtes Gewissen muss gestehen.  
Ein Kunstwerk ist ein Geständnis!*

Albert Camus

# 1

Die Frau mit dem braunen Haar lief eine gerade Linie zwischen den Bäumen, das geistige Auge fest auf ihr Ziel gerichtet. Während sie ging, auf direktem Weg so schnell wie möglich ihrem Ziel entgegen, überprüfte sie alle paar Schritte den Kompass, der um ihren Hals hing. Dabei fühlte sie sich so winzig, müde und ausgelaugt wie ein kleiner Vogel, der beharrlich nach Norden fliegt. In ein Land wandernd, das sie noch nicht sehen konnte. Es verweilte in ihr, dieses Ende der Reise. Ein Fixpunkt. Ein Grund weiterzugehen.

Rotbraunes Haar, inzwischen mit grauen Strähnen durchzogen und von zahlreichen Regentropfen benetzt, fiel ihr immer wieder über die Augen. Mit kalten Fingern schob Laura es wieder und wieder aus dem Gesicht, zunächst noch

gedankenlos, dann wütend. Ihr Haarband war vor vier Kilometern gerissen. Sie hatte daran gedacht, das Taschenmesser zu ziehen und die Haare an den Wurzeln abzuschneiden. Doch dafür blieb ihr keine Zeit. Ihr machte der Gedanke Angst, sie könne ihr Ziel nicht zur gewünschten Zeit erreichen. Und so machte sie weiter, strich sich die Haare aus den Augen und setzte einen Fuß vor den anderen, während sie den Kompass überprüfte, der bei jedem Schritt gegen ihre Brust schlug. Nur was am Ende des Weges lag, bedeutete ihr noch etwas. Alles andere stellte eine Unannehmlichkeit dar, die es zu überwinden galt.

Der Regen fiel stetig, mit großen Schritten bewegte sie sich durch das dichte Gestrüpp, überhängende Farnwedel, von der Feuchtigkeit ganz schwer, und Brombeersträucher, die ihr die Fußgelenke aufrissen. Über Baumstümpfe stolpernd, während die Müdigkeit ihren Körper allmählich in festem Griff hielt. Wasser bahnte sich seinen Weg unter den Kragen ihrer Jacke und kroch ihr von oben in die Schuhe. Eine Hand hielt sie frei, um beim Laufen das Gleichgewicht halten zu können, die andere steckte tief in ihrer linken Jackentasche, zusammengekrümmt wie eine Klaue, und umklammerte etwas.

In dieser Hand ruhte ein zerknitterter, durchweichter Brief. Einer von vielen, die sie über die Jahre erhalten hatte. Sie dachte, dies könnte der letzte sein. Er war ganz breiig vom Regenwasser, die Schrift verblasst, die Tinte fortgewaschen. Jetzt unlesbar. Es spielte keine Rolle. Jedes Wort aus diesem Brief hatte sich in ihr Gedächtnis eingebrannt, jede einzelne Formulierung, jedes Satzzeichen, jeder Fehler, jeder mit dem Stift aufs Papier gebrachte elaborierte Schnörkel, die der Autor so schätzte.

Insbesondere befand sich ein Code auf dem Brief oder besser gesagt eine Reihe von Codierungen, mit zittriger Hand zwischen das ausschweifende Geschwafel des Mannes gekritzelt, der ihr jedes Jahr an ihrem Geburtstag schrieb. Die Codes hatten sich ihrem geistigen Auge eingebrannt, lockten sie mit einer langen Reihe aus Nummern und Symbolen. Sie sah sie, wo immer sie ging: in den Bäumen, am Himmel, auf dem Boden zwischen den Farnen wie Gräser hervorsprossend, um sie herumsummend wie Moskitos.

Die anderen Briefe, die sie vom gleichen Absender erhalten hatte, enthielten ähnliche Codes. Sie wusste, worum es sich dabei handelte.

Richtungsangaben. Und sie wusste, worum es sich bei den Briefen handelte: Schuldeingeständnisse.

Bekanntnisse.

*Ich habe etwas Furchtbares getan*, sagten sie.

Und deshalb war sie hier. Es spielte keine Rolle, dass der Autor einen miserablen Wortschatz besaß, dürftige Orthografie- und Grammatikkenntnisse. Es spielte keine Rolle, dass er arrogant war, gewalttätig und von sich selbst besessen. Es spielte nicht einmal eine Rolle, dass er grausam war, und das schon seit vielen Jahren, und dass sie schon ihr gesamtes Leben lang als Hauptziel seiner Grausamkeit diente.

Wichtig war nur, dass sie Antworten hatte.

Wichtig war nur, dass sie wusste, wo Bobby sich befand.

Wichtig war nur, dass sie alles zu einem Ende gebracht hatte.

Laura lief weiter.



## 2

**D**er erste Brief traf an Lauras 14. Geburtstag ein, genau ein Jahr und einen Tag nach Bobbys Verschwinden.

In diesem Jahr war sie sehr schnell erwachsen geworden. Auch physisch, aber auf andere Weise noch viel mehr. Bis dahin hatte sie alle Hoffnung verloren, dass man Bobby noch lebend finden würde. Sich dies einzugestehen hatte eine tiefgreifende Wirkung auf das Kind, das sie gewesen war. Und so durchlief sie im Eiltempo die letzten turbulenten Unbeholfenheiten der Pubertät, wie ein flacher Stein, der übers Wasser sprang. Beinahe über Nacht wurde sie eine stille und ernsthafte junge Frau, die mit beiden Beinen in der Realität stand. Ihr bester Freund war fort und würde niemals zurückkehren. Die Bande, die man knüpfte, hielten nicht immer fest genug.

Er war ihrem Griff entschlüpft. Und indem er das tat, hatte er ihr eine Lehre erteilt, eine harte, unabänderliche Wahrheit: Nichts ist für immer. Alles kann sich verändern. In der Zeit, in der man die Hand von jemandem loslässt, kann sich das Leben schon bis zur Unkenntlichkeit wandeln.

Seine Hand in ihrer war ihre letzte Erinnerung an Bobby. Noch immer spürte sie seine Finger auf ihren, jeden Tag. Heiß, geschmeidig und merkwürdig. Sie stellten sich unbeholfen miteinander an, wie Teenager halt. Sie war 13, er 15. Am Tag zuvor hatte er sie geküsst, an ihrem Geburtstag, ganz leicht auf die Lippen. Und jetzt »gingen sie miteinander«, wie Kids es damals taten.

Sie hatten sich angewöhnt, zusammen zur Bushaltestelle zu gehen, und an diesem Tag, ihrem Geburtstag, war es nicht anders gewesen. In zueinanderpassenden Schuluniformen trödelten sie, damit sie mehr Zeit miteinander verbringen konnten, bevor der Bus eintraf. Sie erinnerte sich daran, wie sie errötete und stammelte, als sie sprach, unsicher, was sie einander hätten sagen sollen, jetzt, wo sie seine Freundin und er ihr Freund war. Sie hatten sich schon so

lange gekannt, dass es sich wie ihr ganzes Leben anfühlte – ihre Eltern waren alte, enge Freunde und Nachbarn –, doch das hier fühlte sich nach unbekanntem Gebiet an, und sie war jämmerlich schlecht vorbereitet, um sich dort zurechtzufinden. Außerdem spürte sie ein gewisses Zögern bei Bobby, als wäre er sich nicht sicher, wie die Regeln lauteten, jetzt, wo sie angefangen hatten, sich auf andere Weise gegenseitig zu erkunden.

Seine Finger strichen über ihre Hand, sie liefen beide rot an und scharrtten in gemeinsamer Verlegenheit mit den Füßen. Sie fragte sich, ob er noch einmal versuchen würde, sie zu küssen, bevor der Bus ankam. Doch er wirkte nervös, seine Augen konzentrierten sich auf die Straße unter ihnen, weshalb sie nicht nachfragte.

Und dann fiel ihr ein, dass sie etwas vergessen hatte. Heute konnte sie sich kaum noch erinnern, was es gewesen war: ein Mäppchen, ihre Hausaufgaben, Essensgeld ... etwas sehr Kleines, aber doch Wichtiges, etwas, wegen dem sie Ärger bekommen würde, wenn sie es vergaß. Also ließ sie seine Hand los.

»Ich lauf kurz zurück«, hatte sie gesagt.

»Nur fünf Minuten. Warte auf mich«, hatte sie gesagt.

Sie rannte die Straße hinauf zu ihrem Haus, die Schultasche schlug ihr schwer gegen die Hüfte, Bobby stand auf dem Bürgersteig und blickte mit einem leicht düsteren Ausdruck auf seinem langen, blassen Gesicht in die Ferne.

Nie wieder würde sie seine Hand halten.

# 3

**30** Jahre später kletterte Laura vorsichtig eine steile, matschige Böschung hinab, als ihr Fuß wegrutschte und sie heftig mit hilflos rudernden Armen hinfiel wie ein Vogel ohne Flügel und jetzt abstürzte wie ein Stein mitten im Flug. Der Aufprall am Fuße der Böschung erschütterte sie. Alle Luft wich ihr aus dem Körper. Sie sah Sterne, die vorübergehend den Code vor ihren Augen ersetzten. Ein stechender Schmerz durchfuhr ihr Fußgelenk.

So lag sie für eine Weile mit ausgebreiteten Armen und Beinen in einem Bett aus Wegerich, Nestfarn und Moos und versuchte wieder Luft in ihre Lunge zu saugen. Die skelettierten Überreste längst verfallener Bäume stachen sie wie eine alte, ungehaltene Frau, die sie mit spitzen Fingern pikste, und alles, was Laura denken

konnte, war: *Wenn eine Frau im Wald umfällt, und niemand ist da, um sie zu hören ... erzeugt sie dann ein Geräusch?*

Der gleichgültige Regen fiel weiter und durchtränkte den Boden direkt neben ihrem Gesicht. Ein intensiver, reichhaltiger Geruch erfüllte ihre Nase: der Wald, übersättigt mit Regenwasser, der ein starkes Laubaroma ausrülpste, während der aufgeschwemmte Boden heimtückisch wurde. So lag sie keuchend da und versuchte, nicht in Panik auszubrechen wegen des schwindenden Lichts; der Zeit, die ihr davonlief; und dem Gedanken, wie viel langsamer sie jetzt mit ihrem verletzten Knöchel sein würde, in dem ein heftiger, schriller Schmerz pochte. Sie spürte, dass hier unten etwas völlig falsch lief.

Schließlich hatte sie genügend Kraft zurückgewonnen, um mit zitternden Händen nach unten und dem Problem zu tasten, der Quelle des Schmerzes. Es dauerte nicht lange, sie zu finden: Anstelle von Fleisch entdeckte sie ein zersplittertes, spitzes Stück Holz. Es bohrte sich in einen weichen Teil ihres Fußgelenks, direkt über ihrer Ferse in der Lücke zwischen Fußknöchel und Achillessehne, rechts über ihrem Lederschuh. Frisches, glitschiges Blut strömte

ihren Fuß hinab. Versuchsweise wackelte sie an dem Stock und keuchte. Der Schmerz, der das gesamte Bein hinaufschoss, war unglaublich und ging ihr bis in die Backenzähne. Sie wusste, dass das Holzstück rausmusste, sonst würde das Bein verkrüppelt und unbrauchbar bleiben. Und wenn sie verkrüppelt sein würde, würde sie nicht mehr rechtzeitig ihr Ziel erreichen. Der Tag näherte sich bereits dem Ende, die Baumstämme um sie herum sahen weniger solide aus und der Himmel senkte sich weiter herab, um sich mit dem Boden zu treffen. Ihr Zeitfenster schloss sich unaufhaltsam. Zeit zu handeln.

Alle Hindernisse waren nur da, um überwunden zu werden.

Schwerfällig ließ Laura ihren Rucksack von den Schultern gleiten, um ihre wunden Arme freizubekommen. Im Inneren suchte sie nach ihrem kleinen Erste-Hilfe-Set, dankbar, dass sie daran gedacht hatte, es mitzunehmen. Daneben befanden sich noch andere Dinge im Rucksack: ein kleines Handtuch, zwei große Flaschen Wasser, eine Taschenlampe, eine zusammengefaltete Plane, Energieriegel und eine Plastiktüte, die einen Stapel Briefe enthielt, der von einem Gummiband zusammengehalten wurde.

Am Boden des Rucksacks befand sich noch etwas anderes, schwer und kompakt, doch darüber konnte sie jetzt nicht nachdenken. Sie wühlte durch den Inhalt des Rucksacks, bis sie das harte grüne Kästchen mit dem weißen Kreuz gefunden hatte. Dann holte sie nach kurzem Überlegen auch eine der Wasserflaschen und die Taschenlampe hervor. *Die Grundsätze der Ersten Hilfe*, dachte sie benebelt. *Schnell handeln, sauber halten und Druck ausüben*. Vorsichtig legte sie die Gegenstände auf den Boden und griff nach ihrem Taschenmesser, das in der linken Hosentasche steckte. Sie klappte die Klinge auf, schaltete die Taschenlampe ein und klemmte sie zwischen die Zähne, damit der Lichtstrahl auf ihren Knöchel fiel. Noch war es nicht komplett dunkel, doch dämmrig genug, dass sie zusätzliches Licht benötigte, um das Ausmaß ihrer Verletzung zu sehen.

Die Taschenlampe enthüllte den spitzen, trockenen Ast einer Kiefer von der Art, deren Rinde abgeschält ist und eine natürliche tödliche Spitze wie bei einem Pfeil bildet. Er ragte in einem absurden Winkel aus ihrer Haut, fast fröhlich, sie triezend. Ihr Blut leuchtete hell im Licht der Taschenlampe auf.



Laura wimmerte und schloss die Augen, versuchte, die Übelkeit zurückzudrängen. Während sie das tat, schwamm eine Nummernfolge unterhalb ihrer Augenlider und lockte sie. *Du bist so nah*, sagte sie begeistert. *Gib jetzt nicht auf!* Vorsichtig drehte sie den Verschluss der Wasserflasche auf und stellte sie neben sich ab. Dann fand sie die Desinfektionstücher und eine Wundauflage im Verbandskasten und legte diese ebenfalls dorthin.

*Denk an Bobby*, sagte sie zu sich selbst, immer kleiner werdend angesichts der Aufgabe, die vor ihr lag.

*Bobby.*

Sie beugte sich vor, umfasste behutsam den Ast mit ihrer Hand und drückte die Messerklinge vorsichtig dagegen, mit der Absicht, ihn von ihrem Fußgelenk wegzuhebeln, da sie nicht die Kraft fand, ihn herauszuziehen.

Laura zählte bis zehn und biss so fest auf die Lampe, dass sie dachte, ihr würden die Zähne durchbrechen, sie presste die Augenlider zusammen und drückte.

Ihr Schrei schallte durch den Wald, Vögel, die sich in den Bäumen zusammengedrängt hatten, flogen davon.

# 4

Als die 13-jährige Laura zur Bushaltestelle zurückkehrte, sprach Bobby durch das offene Fenster eines ihr nicht bekannten dunkelblauen Lieferwagens mit einem Mann, den sie ebenfalls nicht kannte. Später würde sie das Modell als einen Ford Transit identifizieren, doch zu dieser Zeit war es einfach nur ein blauer Lieferwagen, der mit laufendem Motor in der Haltebucht parkte. Der Mann auf dem Fahrersitz sprach, und Bobby hörte zu und lachte etwas unsicher, wie es junge Leute tun, wenn sie Erwachsene bei Laune halten wollen. Bobby war wohlgezogen aufgewachsen. Er war ein netter, höflicher Junge. Sie stammten aus einer netten, höflichen Nachbarschaft.

Er musste sich bücken, denn Bobby war für sein Alter hochgewachsen, weshalb sie nur seinen Rücken, seinen Schulrucksack und ein

Büschel seines hellblonden Haars sehen konnte. Von dem Mann im Lieferwagen konnte sie nicht viel erkennen, da Bobby im Weg stand. Doch sie hatte einen Eindruck von seiner Größe: Er war so groß, dass sein Schatten fast die gesamte Vorderseite des Fahrzeugs einnahm.

Bevor sie irgendetwas tun konnte, bevor sie nach ihm rufen konnte oder ihn einholen, bedeutete der Mann Bobby einzusteigen und öffnete die Beifahrertür. Bobby warf ihr einen Blick über die Schulter zu, mit einem seltsamen, aufgeregten Ausdruck auf dem Gesicht. In der Ferne hörte Laura den sich nähernden Schulbus. Sie hob ihre Hände und fragte ihn stumm per Schulterzucken: *Was machst du da?*

Unsicherheit blitzte in seinen Augen auf. Der Mann im Lieferwagen gestikulierte ein weiteres Mal, winkte mit der großen Hand in einer Beilich-Geste.

Bobby zögerte, und dann tat er etwas, das Laura niemals verstehen würde.

Er lief zur Beifahrerseite des Lieferwagens.

Und stieg ein.

Laura rief: »Bobby! Was machst du da?!«

Die Tür schlug zu, Bobby hielt den Kopf in ihre Richtung gedreht, sein Haar fiel vor sein

Gesicht und verbarg sie vor seinem Blickfeld. Ein Messer glitt sanft in ihr Herz, als er sie ausschloss, ihr bester Freund seit Jahren, ihr Gefährte, seit sie Babys gewesen waren, ihr neuer fester Freund für einen Tag. Für den Rest ihres Lebens würde sie jeden Morgen aufwachen und diese sich drehende Klinge immer noch fest verkeilt in ihrer Brust vorfinden. Wenn sie sie doch nur herausziehen könnte. Wenn sie das Messer doch nur wegwerfen könnte.

Doch Bobby saß dort im Lieferwagen und starrte auf seine Knie, ignorierte Laura, und sie sah, wie er etwas murmelte, sah, wie er dem Mann eine Anweisung gab. Dann drückte der Fremde am Steuer des blauen Ford Transit den Fuß aufs Pedal. Mit quietschenden Reifen fuhr der Lieferwagen davon und stieß dabei dicken schwarzen Rauch aus dem Auspuff hervor. Sie dachte nicht daran, auf das Nummernschild zu schauen; dachte nicht daran hinterherzulaufen, um zu sehen, wo er hinfuhr. Sie war ein Kind, und in ihrer Welt passierten solche Sachen nicht.

Der Schulbus traf ein, kam schwerfällig vor ihr zum Halten und zischte, während sich quietschend die Tür öffnete. Der Fahrer rief ihr freundlich zu einzusteigen.

Der Lieferwagen verschwand außer Sicht.  
Laura blieb zurück.

Und Bobby kehrte nie wieder.

# 5

Die Qual durch ihren verletzten Knöchel war unglaublich. Nachdem sie den Ast aus dem Fleisch herausgeholt hatte, verlor sie beinahe das Bewusstsein, der Wald drehte sich um sie herum. Heißer Schweiß lief ihr über das Gesicht, vermischt mit Regen. Da war so viel Schmerz.

*Schmerz ist nur ein Hindernis, sagte sie sich schließlich mit zusammengebissenen Zähnen.*

*Und Hindernisse sind nur da, um überwunden zu werden.*

Mit zitternder Hand, die sie immer wieder zurückzog, während die Wunde sie anschrillte, schüttete sie kaltes, frisches Wasser aus der Flasche über ihr Fußgelenk. Kurz überlegte sie, erst den Schuh auszuziehen, wusste aber, was dann passieren würde: Der Fuß würde anschwellen und sie würde den Schuh nicht mehr darüber

bekommen. Das Wasser spülte frisches Blut davon, und schließlich konnte sie eine zerrissene, mit Splittern übersäte Wunde sehen. Sie zog die Splitter heraus, so gut es ihre unkooperativen Hände zuließen, dann betupfte sie die ganze Sauerei mit dem Desinfektionstuch, bevor sie den Verband so fest wie möglich anlegte, ohne den Blutfluss in ihrem Fuß komplett abzutrennen.

Nachdem sie das erledigt hatte, brach sie erschöpft auf dem Boden zusammen und dachte daran, aufzugeben. Es wäre so einfach, hier die ganze Nacht liegen zu bleiben und sich einzugestehen, dass sie nicht stark genug für diese Reise war. Sie könnte die Plane aus dem Rucksack über ihren Körper ziehen und bis zum Morgen schlafen, bis sie sich vielleicht etwas stärker fühlte. Sie könnte ihren Weg zurückverfolgen, ein Krankenhaus finden, die Briefe und Codes einfach vergessen und zu ihrem Leben zurückkehren, in dem Wissen, dass sie es zumindest versucht hatte.

*Ich habe es versucht, Bobby. Das habe ich wirklich.*

Aber dann würde immer noch das Messer da sein und sich jeden Tag in ihr Herz bohren.

Und mehr als alles andere auf der Welt wollte sie aufwachen und sich sicher fühlen. Sicher und vollständig.

Nein. Sie musste das hier zu Ende bringen.

»Steh auf, Laura«, sagte sie sich, die Worte verschluckt vom unaufhörlichen Plätschern des Regens.

»Steh auf.«

Und unglaublicherweise tat sie es. Sie packte alles wieder sorgfältig ein, testete ihre Balance, ignorierte das pochende Brennen, das ihr Bein verschlang, und stand auf. Sie überprüfte den Kompass und blickte dann auf die zusammengefaltete Karte, die in einer wasserdichten Hülle um ihren Hals hing. Trotz des schwachen Lichts war sie sich ziemlich sicher, noch auf dem richtigen Weg zu sein. Sie murmelte zu sich selbst, während sie ihren aktuellen Standort berechnete und ihre Position nach dem Sturz den Hang hinunter einkalkulierte. Vorsichtig belastete sie ihr verletztes Bein und trat einen wackligen Schritt vorwärts. Dann noch einen und noch einen.

»Ich komme, Bobby«, murmelte sie, und die Vögel in den Bäumen zwitscherten leise zurück.





[gemmaamoraauthor.com](http://gemmaamoraauthor.com)

Gemma Amor ist eine junge Autorin aus Bristol in England. Ihre erste Kurzgeschichtensammlung wurde 2018 veröffentlicht. 2019 erschien der Roman *Briefe an Laura*, der für einiges Aufsehen sorgte und für mehrere Literaturpreise nominiert wurde.

Gemma hegt eine besondere Liebe für missverstandene Monster und Frauen, die noch eine Rechnung offen haben. Sie liebt unheimliche Literatur von Shirley Jackson bis Stephen King und Magischen Realismus von Angela Carter oder J. G. Ballard.

Infos, Leseprobe & eBook:

[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)